Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 31 (1875)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Volksfreund.

Honny soit qui mal y pense.

31. Bd. 1875.

№ 19. 8. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Mailied.

Im wunderschönen Monat Mai,
Wenn alle Knospen springen
Und Amseln ihre Melodei
In allen Wipfeln singen;
Da heult der Sturm, der Donner kracht
Auf dem polit'schen Meere
Und auf der Wahlstatt tost die Schlacht, —
D'rob grauet Manchem sehre.

Im wunderschönen Wonnemond,
Wo Finken Nestlein bauen,
Der Frosch sich in dem Sumpfe sonnt,
Gar patzig anzuschauen;
Wird Mancher aus dem warmen Nest
Gar rauh hinaus gerissen
Und stehet Mancher noch so fest,
Wird er in' Sumpf geschmissen.

Seht, wie der Thau vom Himmel weint,
Der Tröpflein bunt Gefunkel!
Wenn noch so schön die Sonne scheint,
Bleibt's manchen Ort's doch dunkel.
Zum Beispiel dort im Leuchtenland
Da löscht man aus die Lichter . . .
Am Vierwaldstätterseesstrand
Herrscht wunderlich Gelichter!

Es blühen Baum und Busch am Bach,
Der Kukuk ruft im Haine;
Der Storch dort auf dem Kirchendach
Steht stolz auf einem Beine.
Ach! Mancher Mann, der hätt' im Rath
Gar schrecklich gern gebrichtet . . . .
O weh! Der böse Mai, der hat
Die Hoffnung ihm vernichtet.

Wohl dem, der gar nicht aspirirt
Verfassungsrath zu werden!
Der Mann, der freut sich ungenirt
Auf Gottes schöner Erden.
Er fühlt sich wie die Lerche frei,
Die trillert in den Lüften;
Ihm ist ein Wonnemond der Mai
Mit seinen Blüthendüften.

Ornithologia helvetica
oder:
Illustrirte Naturgeschichte des schw. Federvolks.

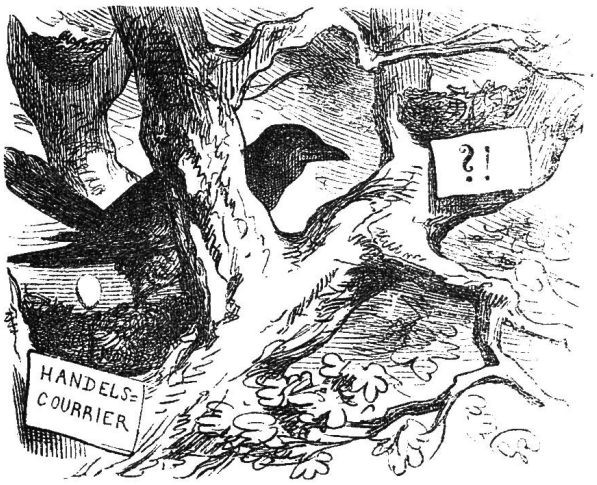
Für Häfelischüler und Solche, die es werden wollen.

Der **hl. Vater-Landesvogel**, auch vatikanischer Webervogel genannt (corvus papapatrioticus lucernensis) gehört zu den Zugvögeln;

es zieht nämlich ein unwiderstehlicher Drang sein Herz stets nach Rom, wo sein eigentliches hl. Vater-Land ist. Sein anderes Vaterland wird erst in zweiter Linie berücksichtigt.

Dieser Rabe genießt bei allen schwarzen Vögeln und ihren Köchinnen eines großen Ansehens. An allen ihren Kirchenkonzerten singt er den ersten Tenor. Wenn er sich mausert, leihen ihm zuweilen berühmte Staatsmänner ihre Federn, womit er sich dann stolz in die Lüfte schwingt. Er horstet am Liebsten auf Kirchthürmen und alten Klosterdächern, weßhalb er stets höchst jämmerlich krächzt, wenn ein solches, wenn es baufällig geworden ist, beseitigt wird. Er nährt sich von Engerlingen, Kapuzinerschnecken und Altkatholiken, welche letztern er mit großer Gier lebendig verschlingt. In besonderer Feindschaft lebt er mit dem Bären (mutzus bernensis), dem er gern die Augen aushacken möchte, wenn er könnte. Peterspfennige und andere glänzende Gegenstände packt er mit dem Schnabel und schleppt sie in sein Nest. Wenn deren viele beisammen sind, reißt er sich eine Schwanzfeder aus, schreibt damit eine Adresse dazu und sendet die damit versehenen Pfennige mit dem nächsten Zug schwarzer Vögel, die über den Gotthard fliegen, dem armen Gefangenen im Vatikan.

Der **Zeitungskukuk** (cuculus anonymus) ist



ein schlauer, aber nicht besonders herzhafter Vogel. Er hält sich immer im Dickicht versteckt. Wenn er „Guggu" schreit, hört man es, aber man weiß nicht, woher es kommt. Er macht sich einen Spaß daraus, dem Ersten Besten, der arglos unter einem Baum sitzt, auf die Nase zu hofiren. Wenn dann der Getroffene aufspringt und dem unverschämten Vogel einen Stein nachwerfen oder ein Paar Schrotkörner in den Steiß schießen will, ist der Bursche längst lautlosen Fluges davon und ruft sein „Guggu" von einem fernen Wipfel, als wäre nichts geschehen und er wüßte von Allem nichts. Weil er zu faul ist, seine Jungen selber zu füttern und er sich ihrer schämt, weil sie meist sehr häßlich sind, so legt er seine Eier in fremde Nester und versieht sie bald mit diesem, bald mit jenem Zeichen. Der Kukuk schreit und legt seine Eier meist im Mai, wann die Erneuerungswahlen stattfinden. Es ist jedoch ein Aberglaube, daß er den Herren National-, Kantons- und Regierungsräthen prophezeien könne, wie viele Jahre ihnen noch vergönnt sei, auf den grünen Sesseln zu sitzen. — Wer kein Geld in der Tasche hat, wenn er den Kukuk zum erstenmal schreien hört, der bekommt auch keines von demselben.

Feuilleton.

Meier: Warum ist der X. von den Geschwornen freigesprochen worden. Ich begreife nicht.

Dreier: Weil derjenige, den er unter das Knie nahm, nicht 5 volle Tage arbeitsunfähig war.

Meier: Wie so? Ich glaubte doch, derselbe habe schwere Folgen davon getragen.

Dreier: Er ist halt schon am 5. Tage gestorben.

Aus der Zukunftsstadt.

1. Birger (zum 2.): Herr jee! Du lebst no! Hit am Morge hei sie brichtet, du häigist di bi der Tanzmatte obe i d'Schyyß gstirzt.

2. Birger: Und grad jitz säit mir äine, du häigist di erschosse. Lueg, jitz chunnt gar no der N. und vo dem het's dä Morge scho ghäiße, er häig si mit dem O. uufghänkt.

1. Birger: Und mir sind doch no Alli gsund und wohl. Jitz derfe mer scho z'sämme es Scheppli meh tringge als ordinäri.

Eidg. Waffenplatz B.

Jokebli: Lotte, morn han ich große Tag.

Lotte: Worum, was hesch denn vor?

Jokebli: He ich mueß als Verwalter s'Material vöre geh, und do wott ich d'Uniform anlege, mach mir nur die alte zwäg uf morn.

Lotte: He de wirsch doch öppe nit welle d'Uniform anlege, wäge dem, wil de Verwalter worde bisch, der Ander het se ame au nit angläit.

Jokebli: Meinst öppe, ich wel mich morn vo jedem Fötzel loh fuxe; für was bin ich Pont. Oberlieutenant.

Lotte: He so würd ich doch denn au die neue anlege und nit die alte.

Jokebli: Am Morge legi die alte a, z'Mittag die neue, und z'Obed, wenn mer zum Rengger göhnd, wieder die alte.

Lotte: Mira, du wost halt immer no de Schönst si.

Aus der Bundesstadt.

Hans: He, Ruedi, hesch die Faber'sche Sprechmaschine o scho ghört funktioniere?

Ruedi: Nei! I ha aber o keis Verlange derna. Die zwen Fränkli, wos chostet, gangen-i lieber i z'Kafe Bäre ga verkneipe u cha de mi eigeni Sprechmaschine gratis g'höre u bewundere.

Zwei Auguren.

(Bundesstädtisch.)

Dr. Jx: Wohin so eilig?

Dr. Ypsilon: Nach Aarberg. Ich bin zu einem Patienten berufen.

Dr. Jx: So! — Haben sie da drunten Keinen, der ihn umbringen könnte?

Heiteres aus einer Gemeindeversammlung in der Hauptstadt Raurachiens.

Präsident: Ich werde nun über die vorgeschlagene Bestuhlung unserer Kirche durch das Handmehr abstimmen lassen.

Uhrmacher St.: Herr Präsident, mini Herre! Ich schlo vor, daß diejenige, wo derfir stimme, selle uffstoh.

Präsident: Sie sehen, daß die meisten Anwesenden wegen Mangel an Sitzen bereits stehen.

Uhrmacher St.: So selle die, wo nit der Meinig sind, a Bode hocke.

Ein Originalliebesbrief.

Treugelippte Freundin! Weil wir schon einige Zeit Gemeinschaft haben und zwar in Thiefe des Härzens und von einer Gägenwürkung der Lippe getrieben, schrieb ich Ihnen folgenden Briff.

Vielgelippte Freundin! Nach den Strallen der Lippe, die auf mich zurückwirken, wenn es Gottes Fügung ist, kann ich auf Sie bauen, wie auf ein Hauß, das aber nicht nur auf Sand gebauet, sondern auf Felsen gegründet ist. In meiner gägenwärtigen Sälbstfüllung glaube ich der Achtung wür-

dig zu sein, daß Sie mir sichern Eingang in Ihre Wohnung verschaffen, denn wie könnte es fast anders möglich sein, daß sich 2 liebänute Härzen nicht gägenseitig an einander erwärmen und zwahr ohne andern Umhang. Indem ich Ihnen ja schon gemäldet habe, so Sie meiner von Härzen verlangen, daß Sie mir zum stäten Vorbild und zum ewigen Gedächtnuß u. s. w. dienen; müßte ich aber an Ihrer Lippe und Dreie gegen mir in Zweiffel gesetzet oder gar verlasen und vergäsen werden, so müßte mir meine Dreie mein angeflambtes Härz verkohlen und in Gram und Schatten begraben.

Etle tiefgerüehrte Freundin! Meine gegenwärtigen Verhältnisse führen mich dahin, um meine Liegenschaften zu verlehnen, bis ich eine eigene Behausung habe. Was dann mein Ehgemachel verlangt, ob wieder an mich ziehen soll (nämlich besagte Liegenschaften) oder aber ein schon längstens gewünschtes Gewärbe führen, dieses stehet dann bei Ihnen, wo wir unser Dasein mit Vergnügen vollenden können.

Zeiten Eillen schnell vorüber,
Doch die Lippe weichet nicht;
Wird auch einst der Himmel drüber,
Oh, so leucht Ihnen sanftes Glück.

Ihr wärter Freund Kristpeter.

Reeller Heirathsantrag. Ein sauberes Städtchen in den besten Jahren und mit schönen Mitteln wünscht sich sobald als möglich mit einem anständigen Ammann zu vercivilehlichen. Gute Behandlung wird nicht zugesagt, dagegen Scheidung nach Ablauf der Flitterwochen von vornherein zugestanden. Photographie unnöthig, da es nicht sowohl auf äußerliche Vorzüge, als auf eine dicke Haut ankommt. Proben der letztern wären willkommen. Bezügliche Briefe mit der Chiffre S. O. sind an den politischen Heirathstempel in Honolulu zu adressiren.

Basilorisches Zwiegespräch.

Joggi: Lue, Sämmi, do isch en Bstellig für 5 Faß Petroleum nach Schwyz.

Sämmi: Wie Donner kunnt au das, daß me bi dene helle Obede no so kaibeviel Petroleum brucht.

Joggi: Jä waisch, Sämmi, in dene kline Kantöne isch's no gar mainaidig finster.

Gedankenspäne.

Wenig brauchts, um glücklich zu sein; aber weil nur Wenige das Wenige haben, sind auch nur Wenige glücklich.

* * *

Man braucht nicht gegen den Strom zu schwimmen; man braucht sich auch nicht von ihm fortreißen zu lassen: man kann ja — am Ufer bleiben.

* * *

Von Geburt aus sind wir eigentlich Alle zum Tode verurtheilt; es handelt sich lediglich noch um die Untersuchungshaft, die beim Einen länger, beim Andern weniger lang dauert. *

Witterungsbericht. Nach lange andauernder Trockenheit und entsprechendem Futtermangel regnet es endlich zur Freude aller Wiederkäuer am Sonntag den 2. Mai Depeschen und Wahlberichte in Strömen. Die Blätter auf dem Lande schießen und die Bäume, die in den Himmel wachsen möchten, aber nicht können, schlagen aus. Starkes Sinken des Barometers der zürcherischen Liberalen, dagegen steigt er im Centrum von Europa, in Winterthur, Uster und Neumünster. Im ganzen Kanton Landregen, in welchem Mohren weiß gewaschen und gewixte Stiefel mit Koth bespritzt werden. In St. Gallen Platzregen über den Schaubuden ausgestellter Riesendamen, denen es in's volle Holz donnert. Kein Witterungswechsel in Luzern, wo die schwarze Bise anhält, in Graubünden mäßige liberale Strömung, in Altorf ist der erwartete Sturm ausgeblieben. In Genf ruhige Atmosphäre, nachdem der Sturm von Compésières ausgetobt hat. Ueber Graz Strichregen, der Don Alphonso und Donna Blanca in's Gesicht schlägt. In Italien entwickelt sich aus der vatikanischen Thränenfluth vom 13. April ein Petitionensturm gegen das Rekrutirungsgesetz. Die barometrische Depression der geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen in Preußen ist eingetroffen; die englischen Bischöfe machen Wind, der bis nach Deutschland und in die Schweiz hinein weht.

Briefkasten. W. H. in L. Benutzt, aber in etwas veränderter Form. — Heiri in B. Das Wort «Abmeldig» haben wir durch ein anderes ersetzt, welches nach unserm Dafürhalten besser paßt. — H. M. in B. Ist doch wohl nur ein Druckfehler. — Hans in B. Schönen Dank! «Relata refero» ist ein sehr wüster Edeward! — Seebutz. Die vorgeschlagene Verwendung der Sprechmaschine mit Illustration werden wir uns noch überlegen. Für das Andere besten Dank. — Christen Hans. Schon dagewesen! — K. in B. Dießmal kommt's. — St. in Z. Mit Vergnügen verwendet. — Abonnent K. Gelegentlich. —

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.